

See discussions, stats, and author profiles for this publication at: <https://www.researchgate.net/publication/281652560>

Intentionalität und Unendlichkeit beim frühen Franz Brentano (1862–1874)

Chapter · January 2008

DOI: 10.13140/RG.2.1.3819.3364

CITATIONS

0

READS

175

1 author:



Antonio Russo

University of Trieste

74 PUBLICATIONS 3 CITATIONS

SEE PROFILE

Some of the authors of this publication are also working on these related projects:



Martin Luther (1483-1546): A Man between God and the Devil [View project](#)



Franz Brentano (1838-1917) [View project](#)

Antonio Russo

Intentionalität und Unendlichkeit beim frühen Franz Brentano (1862–1874): Tür und Tor dem Skeptizismus schließen

I. Einführung

Die Wiederentdeckung und Verbreitung des Denkens Franz Brentanos (1838–1917)¹ regt an, die Zentralität und die Lebendigkeit seiner nicht bloß akademischen Anwesenheit innerhalb eines immer größer werdenden Kreises von Lesern und Schülern zu überprüfen. All das öffnet den Weg zu einer konkreten und immer höheren Wertschätzung Brentanos und einiger seiner katholischen Schüler wie Ludwig Schütz,² Georg von Hertling,³

¹ Vgl. eine Gesamtübersicht bietet *L. Albertazzi*, *Immanent Realism, An Introduction to Brentano*, Berlin 2006. Über die Schule Brentanos vgl. *The School of Franz Brentano*, hg. von *L. Albertazzi*, Dordrecht u.a. 1999.

² Ludwig Schütz (1838–1901) war Verfasser eines Thomas-Lexikons (Paderborn 1881), Dozent der Philosophie in Trier von 1868 bis 1897, Mitbegründer der Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland (zusammen mit Georg von Hertling und Paul Leopold Haffner). Über ihn vgl. *A. Krümmel*, *Leben und Werke des neuscholastischen Theologen und Philosophie-Professor Ludwig Schütz (1838–1901)*, in: *Traditio augustiniana*, FS für W. Eckermann, Würzburg 1994, S. 339–380 und *G. Jüssen*, Art. Schütz Ludwig, in: *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 9, Freiburg i.Br. 2000, Spalte 307 u. 308.

³ Georg von Hertling (1843–1919) rief zusammen mit Clemes Baeumker und Martin Grabmann die monumentale Serie „Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters“ ins Leben, München 1891ff. Schon seit dem Wintersemester 1866/67 war er einer der ersten Schüler Brentanos in Würzburg (*P. Walter*, *Die neuscholastische Philosophie im deutschsprachigen Raum*, in: *Christliche Philosophie im katholischen Denken des 19. und 20. Jahrhunderts*, hg. von *E. Coreth*, Bd. 2, Graz 1988, S. 184). Hertling, in der Erinnerung die Anfänge seiner akademischen Ausbildung zurückrufend, erzählt: „Durch meinen Verkehr mit Geistlichen war ich immer wieder auf die Philosophie hingewiesen und mir eine feste philosophische Grundlage als beste Mitgift für jede Berufstätigkeit empfohlen worden [...] Zum ersten Male setzte jetzt der Einfluss ein, der sich demnächst so bedeutungsvoll für mein Denken und meine Lebensgestaltung erweisen sollte. Er kam von Franz Brentano, dem älteren Sohn von Christian Brentano, welcher der jüngste Bruder meiner Großmutter war“ (*G. von Hertling*, *Erinnerungen aus meinem Leben*, Bd. 1, Kempten/München 1919, S. 21). Zum Verhältnis Hertling – Brentano vgl. *W. Becker*, *Georg von Hertling (1843–1919)*, Bd. 1, Mainz 1983, S. 52ff., S. 67ff., S. 158–162.

Herman Schell⁴ u.a., welche, ehemals in den Hintergrund gedrängt, heutzutage wieder an Bedeutung im kulturellen, philosophischen und theologischen Raum gewinnen. Zu diesem Gesichtspunkt gehört auch die Auseinandersetzung mit dem hervorragenden Mediävisten, Archivar und Erforscher der deutschen Mystik und Luthers,⁵ Heinrich Denifle O. P. (1844–1905).⁶

Die Rezeption seines Denkens aber hat durch das Fehlen einer präzisen kritischen Ausgabe seiner Werke und durch die nicht selten leichtfertige Umarbeitung vieler seiner Schriften von Seiten einiger seiner nächsten Schüler Anlass zu verschiedenen Missverständnissen gegeben. Daher bedürfen einige Aspekte seiner wissenschaftlichen Produktion noch einer angemessenen Rekonstruktion. Insbesondere die Bildung des frühen Denkens Franz Brentanos, besonders im Hinblick auf manche zentrale Themen seiner Reflexion, ist bis heute ein kaum erforschtes Gebiet, weil ein großer Teil der Entwicklung seiner Ansichten in einem umfangreichen Briefwechsel niedergelegt ist (davon 1400 Briefe allein mit Marty), der nur zum geringen Teil aufgefunden und veröffentlicht wurde. Einer der Aspekte, die notwendigerweise einer Klärung bedürfen – der wichtigste vielleicht –, liegt in der Bemühung Brentanos den Entwicklungsgang der Scholastik aus den Sandbänken der seinerzeit verkommenen und verrufenen, thomistischen Schule heraus- und in seine tieferen Gründe zurückzuführen⁷. **(Anmerkung an**

⁴ Herman Schell (1850–1906) studierte seit 1870 an der Universität Würzburg, wo er 1872 unter der Führung Franz Brentanos die Doktorwürde erlangte mit einer Dissertation „Über die Einheit des Seelenlebens aus den Prinzipien der aristotelischen Philosophie“, „hörte Brentanos philosophische, psychologische, metaphysische und geschichtsphilosophische Vorlesungen, trat mit ihm persönlich und brieflich in Kontakt und wurde so auch belastet mit seinen Problemen und Zweifeln über Glaube, Inkarnation und Trinität, wie das auch die anderen Brentano-Schüler C. Stumpf und A. Marty gestehen“ (*J. Hasenfuss*, Herman Schell als Wegbereiter zum II. Vatikanischen Konzil, Sein Briefwechsel mit Franz Brentano, Paderborn 1978, S. 16).

⁵ Zu seinem Beitrag zu der Lutherforschung vgl. *B. Lohse*, Martin Luther, Eine Einführung in sein Leben und sein Werk, München 1981, S. 241f.: „Beispiele der traditionellen Vorurteile gegen Luther bieten noch die großen Luther-Darstellungen von dem Dominikaner H. Denifle und dem Jesuiten H. Grisar zu Anfang des 20. Jahrhunderts. Dabei hat Denifle zugleich der Lutherforschung außerordentlich wichtige Impulse gegeben: Er hat eigentlich als Erster die Frage nach dem reformatorischen Neuen im Vergleich mit dem Mittelalter wissenschaftlich gestellt und erörtert [...]“.

⁶ Für einen Gesamtüberblick über Denifle vgl. *P. A. Redigonda*, Il P. Enrico Denifle O. P. 1844–1905, Cenni biografici e alcune lettere, Florenz 1953 und nun *W. Maleczek*, Vom Grazer Dominikanerkloster ins Vatikanische Archiv, Heinrich Denifle OP (†1905) und die Erforschung des mittelalterlichen Papsttums, in: *Geschichtsforschung in Graz*, FS zum 125-Jahr-Jubiläum des Instituts für Geschichte der Karl-Franzens-Universität Graz, hg. von *H. Ebner* u.a., Graz 1990, S. 403–415.

⁷ Aus diesen Gründen äußert einer seiner hartnäckigsten Kritiker – Franz Hoffmann, Schüler von Franz von Baader und ab 1866 Kollege Brentanos an der Universität Würzburg – indem er in seinem Separatvotum dessen Lehrtätigkeit und Schriften bewertet: „[...] als Philosoph steht kaum etwas Anderes von ihm zu erwarten als eine unzulängliche Repräsentation der vorwiegend unter aristotelischen Einflüssen erwachsenen mittelalterlichen Scholastik, in mo-

den Verfasser: Wo beginnt dieses Zitat?^[TF1] Das dürfte nicht weiter verwundern wenn man bedenkt, dass er zwischen 1859 und 1861 in Münster lebte, um die Vorlesungen von Franz Jakob Clemens zu hören, der heute allgemein als der Begründer der deutschen Neuscholastik angesehen wird⁸: Er entschied unter dessen Führung seine Doktorarbeit in der Philosophie über Suarez zu schreiben⁹ und unterhielt fruchtbare und intensive persönliche und wissenschaftliche Beziehungen zu Christoph Bernhard Schlüter, Lehrer des Historikers der Neuscholastik C. Baeumker und Vorläufer der Neuscholastiker Hermann Ernst Plassman und Joseph Kleutgen. 1862 trat er schließlich als Novize in das Dominikanerkloster St. Anna in Graz ein und wurde zwei Jahre später in Würzburg zum Priester geweiht.

Unter anderem lehrten sogar drei seiner ersten Schüler, die einen Universitätslehrstuhl besetzten, in theologischen Instituten, und zwar Ludwig Schütz (1838–1901) im Priesterseminar von Trier, Heinrich Denifle O. P. (1844–1905) in der Dominikanerschule von Steinamanger und anschließend in Graz, schließlich Anton Marty (1847–1914) in der theologischen Lehranstalt von Schwyz.¹⁰ Ein weiterer seiner Schüler der ‚ersten Generation‘, Herman Schell (1850–1906), der 1873 zum Priester geweiht wurde und heute als ein Vorläufer des II. Vatikanischen Konzils angesehen wird, entwickelte 1872 in seiner Doktorarbeit, die unter der Führung von Brentano geschrieben wurde, das Thema der „Einheit des Seelenlebens aus den Prin-

derne Formen gegossen und mit einigen modernen Zutaten ausgeschmückt.“ (Vgl. *F. Hoffmann*, Separatvotum zum Gesuch Brentanos um Verleihung einer a. o. Professur der Philosophie, in: *T. Freudenberger*, (An den Verfasser: Bibliografische Angabe fehlt!), S. 461). In einem Brief an Carl Stumpf vom 19.11.1872 berichtet Brentano selbst: „Bei der Würzburger Borniertheit ist zu fürchten, daß man mich [...] bloß weil der Bischof seinen Studierenden meine Kollegien nicht gesperrt hat, demnächst wieder für einen Ultramontanen hält. HOFFMANN tut es gewiß schon jetzt. Anders könnte ich es mir nicht erklären, wie MICHELIS, der, ich glaube von HOFFMANN eingeladen, jüngst unsere Stadt beglückte, in seiner Rede eine feindliche Anspielung auf mich machte. Die Theologie und, wie er höre, auch die Philosophie werde hier in dem scholastischen Geiste vorgetragen; und dann dönnerte er kräftig gegen das Unchristentum der Scholastik.“ (*F. Brentano*, Briefe an Carl Stumpf, 1867–1917, Graz 1989, S. 37).

⁸ Vgl. *P. Walter*, Die neuscholastische Philosophie im deutschsprachigen Raum, Bd.2, a.a.O., S. 134: „Angebahnt wurde diese Richtung [die Neuscholastik] in Deutschland durch Fr. Jak. Clemens“, so urteilt A. Stöckl, Clemens Nachfolger in Münster, in seinem Lehrbuch der Geschichte der Philosophie. In der Tat ist Clemens als erster mit Gedanken an die deutsche Öffentlichkeit getreten, die als programmatisch für die später so bezeichnete Neuscholastik gelten können.“

⁹ „Er ist der Professor meines Herzens“, schreibt Franz Brentano in einem Brief vom 31. Mai 1859 an die Tante Gunda von Savigny, geborene Brentano, Frau des berühmten Juristen Carl von Savigny in Berlin, indem er ihr von den Begegnungen mit Clemens erzählt (*L. Albertazzi*, Introduzione a Brentano, Bari 1999, S. 6).

¹⁰ Zu Marty vgl. *O. Kraus*, Anton Marty, Sein Leben und seine Lehre, Halle 1916; *L. Albertazzi*, Anton Marty (1847–1914), in: *The School of Franz Brentano*, a.a.O., S.83–108.

zipien der aristotelischen Philosophie“, indem er „die Moderne mit der Antike und der Neuscholastik“ konfrontierte.¹¹ [TF2]

Zu diesen thematischen Bereichen, wie es aus der Rezeption des Denkens Franz Brentanos hervorgeht, gibt es nur einige synthetische Beiträge; deren Vertiefung insgesamt ist noch durchzuführen. Es ist daher fast eine Kurswende vonnöten, die einen Vergleich mit den Texten ermöglicht – Unterlagen verschiedener Art, nicht veröffentlichte Werke, Briefwechsel, Tagebücher, Memoiren –, um sie zu überprüfen. Die hier vorgetragene Studie will dazu beitragen, diese Lücke zu schließen, indem kaum beachtete Quellen und Dokumente verwertet werden, die in verschiedenen Archiven Europas aufgefunden wurden, z.B. der Briefwechsel mit Heinrich Denifle, Georg von Hertling und dann auch mit Ludwig Bertrand Adler (1837–1907) und Daniel Haneberg, den die wissenschaftliche Literatur über Brentano kaum erwähnt. Der terminus ad quem bezieht sich auf die religiöse Krise von Brentano, die 1873 ausbrach: Das Jahr, in dem er in Würzburg „sein Priestertum und seine Professur“ niederlegte.¹²

Brentano bemühte sich in diesem Zeitraum um „ein neues Aristoteles-Verständnis“ und damit um „eine sachgerechtere Thomas-Interpretation [...] als die scholastische Aufklärung sie geben konnte“.¹³ Das alles fügte sich in ein kulturelles und religiöses Klima, das auch die Familie von Christian Brentano einschloss und im Bischofsseminar vom Mainz¹⁴ – um Bischof Ketteler herum – eines seiner antreibenden Zentren hatte. Ziel war, durch die Rückkehr zum Denken der Scholastik sich der idealistischen Philosophie zu widersetzen, die sowohl als Ausdruck des liberalen Protestantismus als auch als Ergebnis der deutschen nationalistischen Bewegung gewertet wurde.¹⁵

¹¹ J. Hasenfuß, Herman Schell als Wegbereiter zum II. Vatikanischen Konzil, (**An den Verfasser: Bitte Ort und Jahr ergänzen!**) S. 16.

¹² M. Goes, Zum Kirchenaustritt Franz Brentanos, in: Mitteilung aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg 6 (1999–2001b), S. 145.

¹³ J. Nettesheim, Christoph Bernhard Schlüter und Franz Brentano, Zwei unbekannte Briefe Brentanos, in: Zeitschrift für Philosophische Forschung 2 (1962), S. 285.

¹⁴ W. Becker, Georg von Hertling, a.a.O., S. 52. Bereits Christian Brentano, der Vater von Franz, „betheiligte sich lebhaft an dem von Weis redigierten ‚Katholik‘, für den er sich schon in Roma interessirt hatte: seine Abhandlungen ‚über die Namen der Aposteln‘ und seine Homilien ‚über die Verehrung der Heiligen‘ erschienen in demselben in den Jahren 1829 und 1830“ (C. Brentano, Biographie, in: Nachgelassene religiöse Schriften von Christian Brentano, Bd. 1, München 1854, S. XL ff.).

¹⁵ Brentano hatte den Vorlesungen des Aristotelesforschers Adolf Trendelenburg in Berlin beigewohnt und sich immer mehr, anfänglich auf Anregung Trendelenburgs „den scharfsinnigen Kommentaren des Thomas von Aquin, in denen Aristoteles mit viel größerer Genauigkeit als bei vielen späteren Kommentatoren erläutert wird“ zugewandt (vgl. F. Brentano, Aristoteles Lehre vom Ursprung des menschlichen Geistes, Leipzig 1911, S. 1f. Anm. 1). Auch von seinem eigenen Familienkreis empfing er dieselben Anregungen (vgl. dazu Becker, Georg von Hertling, a.a.O., S. 52: „Der nach Darmstadt und nach Aschaffenburg in die Familie Christian Brentanos wirkende Kreis um Kettelers Mainzer Priesterseminar hatte den Ehrgeiz entwickelt,

gegenüber der vom liberalen Protestantismus und der nationalen Bewegung beeinflussten Philosophie des Idealismus die alten Denkschulen des christlichen Mittelalters wieder zu beleben“). Becker zufolge „hatte sich 1850 die vom zweiten Mainzer Kreis (Moufang, Haffner) übernommene Redaktion des ‚Katholik‘ der verstärkten Erörterung der ‚Prinzipienfragen‘ zugewandt. Um 1859 kam es zur Kontroverse mit der idealistischen inspirierten ‚Tübinger Theologischen Quartalschrift‘“ (Becker, Georg von Hertling, a.a.O., S. 52, Anm. 183). Es bildete sich somit folgende Stimmung: „kirchlich und geistig herrschte im Mainzer Kreis, aber auch im nördlichen Rheinland, so weit es vom katholischen Belgien und Frankreich beeinflusst war, der Bruch mit der Aufklärung vor. Bei den Elsässer Jesuiten hatte die Kontinuität der scholastischen Lehrtradition sich aufbewahrt; durch das Mainzer Priesterseminar wurde diese alte Tradition auf deutschem Boden neu eingepflanzt“ (Becker, Georg von Hertling, a.a.O. S. 36–37). Das bischöfliche Priesterseminar in Mainz wurde 1851 vom Bischof Ketteler wiedereröffnet, der dessen Leitung Christoph Moufang anvertraute und ihn mit dem Lehrauftrag für Moraltheologie betraute (vgl. dazu L. Berg, Christoph Moufang als Moraltheologe, in: Jahrbuch für das Bistum Mainz 4 (1949), S. 101–114); über Moufang siehe auch J. Götten, Christoph Moufang, Theologe und Politiker 1817–1890, Eine biographische Darstellung, Mainz 1969, S. 37, S. 45, S. 115. Über die Verhältnisse zwischen der Familie von Christian Brentano und dem Bischof Ketteler, vgl. L. Brentano, Mein Leben im Kampf um die soziale Entwicklung Deutschlands, Jena 1931, S. 36, S. 57 ff., S. 69; außerdem F. Vigener, Ketteler, Ein deutsches Bischofsleben des neunzehnten Jahrhunderts, München/Berlin 1924, S. 579. Auch der junge Brentano begibt sich auf den Weg einer entschlossenen Ablehnung des deutschen Idealismus und eines neuen Verständnisses des Aristoteles, so dass es für ihn „um eine sachgerechtere Thomas-Interpretation ging, als die scholastische Aufklärung sie geben konnte“ (J. Nettesheim, Christoph Bernhard Schlüter und Franz Brentano. Zwei unbekannte Briefe Brentanos, in: Zeitschrift für Philosophische Forschung 2 (1962), S. 285). Ein solches Vorhaben, das die frühe Studienbildung Brentanos kennzeichnet, kann man einigen Briefen entnehmen, die er zwischen dem 2. Juni 1861 und dem 16. Februar 1863 mit Bernhard Schlüter wechselt und dem Briefwechsel zwischen der Dichterin Luise Hensel – treue Freundin von Clemens Brentano und der Tante von Franz, nämlich Frau von Savigny geborene Gundel Brentano – und demselben Schlüter, der sich seinerseits der eigenen Schwester Therese diesbezüglich vertraut. Aus diesen Briefwechseln geht hervor, dass sich der junge Brentano, nachdem er Aristoteles unter der Führung Trendelenburgs in Berlin studiert hatte, im Sommersemester 1859 nach Münster begibt, um den Vorlesungen Franz Jacob Clemens’ (1815–1861) beizuwohnen, um sich „tiefer in den Thomas von Aquin einführen“ zu lassen (Brief von C. B. Schlüter an die Schwester Therese vom 23. Mai 1859, in: J. Nettesheim, Schlüter und Brentano, a.a.O., S. 285). Zu diesem Zweck wird er von Luise Hensel dem Philosophen Christoph Bernhard Schlüter (1801–1884) empfohlen, der unter seinen Schülern den Historiker der neuscholastischen Philosophie C. Baeumker hatte und der als ein Vorläufer der Neuscholastiker Westfalens, wie H. E. Plassmann (1817–1864) und J. Kleugten angesehen wird. Über Schlüter und die Anfänge der Neuscholastik in Deutschland vgl. J. Höfer, Zum Aufbruch der Neuscholastik im 19. Jahrhundert: Christoph Bernhard Schlüter, Franz von Baader und Hermann Ernst Plassmann, in: Historisches Jahrbuch 72 (1953), S. 410–432; J. Nettesheim, Christoph Bernhard Schlüter über Franz Xaver von Baader, in: Philosophisches Jahrbuch 65 (1957), S. 245–250; Dies., Anton Günther (1783–1863) und der Schlüter-Kreis in Münster, in: Archiv für Geschichte der Philosophie 44 (1962), S. 283–312. Schlüter wird als „ein Wegbereiter für die westfälischen Neuscholastiker Plassmann und Kleugten“ betrachtet (P. Walter, Die neuscholastische Philosophie im deutschsprachigen Raum, a.a.O., S. 132). Mit Schlüter unterhielt Brentano häufige und regelmäßige persönliche Kontakte während der ganzen Zeit seines Aufenthaltes in der rheinländischen Stadt, wo er nicht ein einziges Semester, wie es in seinem anfänglichen Plan war, sondern mindestens bis zum 15. März 1861 blieb, obwohl sein Lehrer Clemens währenddessen schwer erkrankt und sich nach Südfrankreich zur Erholung begeben hatte. In einem Brief an Schlüter vom 16. Februar 1863 aus München, geht Franz Brentano auf die Kernpunkte seiner Dissertation ein und gibt zu, dass die griechische Philosophie mit Aristoteles, trotz seiner Größe ihren Höhepunkt erreicht hatte und gleichzeitig dem Untergang

II. Der Briefwechsel mit Denifle

Die Analyse einiger unveröffentlichter Briefe von H. Denifle an Brentano – zwischen 1867 und 1870 – erlaubt uns den Diskurs zu präzisieren. In erster Linie stellt dieser Briefwechsel eine bisher ungenutzte dokumentarische Quelle von grundlegender Bedeutung dar, um die Kenntnis der Schriften Brentanos in der Zeit des ersten vatikanischen Konzils (1870) zu ergänzen. Es ist also möglich auf diesen Briefwechsel zurückzugreifen, um nicht wenige Missverständnisse, die sich auf dem Denken des deutschen Philosophen angehäuft haben, in einigen wesentlichen Punkten erneut zu prüfen und zu beheben. In dem ersten uns erhaltenen Brief (datiert 22.11.1867) erkennt Denifle ausdrücklich Brentano das Verdienst an, ihn entschieden zum Studium und der Vertiefung der originalen aristotelischen Texte gelenkt zu haben. Solche Lektüre erwecke in ihm den Wunsch, ein philosophisches Werk zu verfassen, das auf die Quelle aus der der heilige Thomas selbst schöpfte und auf seine Grundprinzipien zurückgeht. Auf dieses Vorhaben hin gedenkt er sich an Brentano um Hilfe zu wenden, weil ihm der Philosoph aus Aschaffenburg als ein anregender und unersetzbarer Lehrer imponiert.¹⁶[TF3] (**An den Verfasser: wenn existiert belegen, sonst [unveröffentlicht]**) Von Rom aus vertraut er ihm am 28.04.1869 offen seine Vorhaben, Zweifel und Sorgen an.¹⁷[TF4] Das geschieht, weil in der Minerva ein kulturelles und geistiges Milieu herrscht, das nicht nur den Neuheiten gegenüber verschlossen, sondern sogar bedrückend ist und dessen effekti-

entgegenging, so dass: „[...] nach ihm welken schnell und verfallen die Blüten, die sich Plato so schön und freudig entfalteten [...] So bleibt er wohl groß und größer [...] Aber im Einem muß er dem Plato weichen, einen so großen Schüler hatte er nicht erweckt, wenigstens zu seinen Zeiten nicht mehr, wenn wir auch wohl über Jahrhunderte hinwegschreitend in dem hl. Thomas von Aquin einen solchen erkennen mögen. In seiner Anerkennung kommen wir beide wieder überein“ (Brief von Franz Brentano an Christoph Bernhard Schlüter, in *J. Nettesheim, Schlüter und Brentano*, a.a.O., S. 295).

¹⁶ In einem Brief vom 24.5.1868 schreibt Denifle: „wer könnte mir also in dieser Angelegenheit mehr behilflich sein als Sie?“

¹⁷ Denifle wurde im März 1869 von seinen Vorgesetzten nach Rom geschickt, um seine Studien abzuschließen (Vgl. dazu *P. A. Redigonda*, Il P. Enrico Denifle O. P., a.a.O., S. 10–13). Es gelang ihm aber nie das Examen zum Lektor in der Hauptstadt zu bestehen, sondern erst in Frankreich. Walz schreibt in seinem Buch über Andreas Frühwirth: „Vom 8. Juli bis Ende Oktober dauerte der Aufenthalt in Südfrankreich. P. Denifle folgte seinem Landsmann Frühwirth. Er sollte in Saint-Maximin lektorieren. Eigentlich hätte er in Rom sein Lektorat machen sollen. Doch durfte er sich dort dazu nicht stellen. Denn in Rom wäre er nicht durchgekommen. Er hatte sich oft zu vorlaut ausgesprochen, was man ihm verübelte.“ (..., S. 65). (**An den Verfasser: Literaturangabe vervollständigen!**). Noch in einem Brief vom Dezember 1871, als zusätzlicher Beleg einer von Argwohn und Feindlichkeit durchsetzten Stimmung, die die Dominikaner den Stellungen Denifles gegenüber kennzeichnete, schreibt der gemeinsame Freund Ludwig Adler O. P. an Brentano: „Sei so gut, u. antworte dem P. Heinrich bald auf seinen Brief, sprich aber niemanden davon, u. am besten ist es den Brief nach der Beantwortung zu vernichten.“

ven Ernstes, mit dem von einem ‚Krebsschaden‘ veranlassten nur vergleichbar, niemand sich bewusst zu werden scheint. Man ist allgemein davon überzeugt, dass die ganze Wahrheit bereits vom heiligen Thomas gesagt wurde und es ausreichte sie nur zur Kenntnis zu nehmen und ihr gerecht zu werden, das heißt so zu handeln, dass dessen Lehren ununterbrochen ausgelegt und verteidigt werden, so dass sie den neu auftauchenden Anforderungen entsprechen.

Der deutsche Philosoph führt Denifle in das Studium und die Interpretation des Aristoteles ein, sorgt aber auch dafür, dessen weiteres wissenschaftliches und kulturelles Profil zu formen, ihn leitend und ihn von Mal zu Mal die Richtlinien seiner Arbeit konkret weisend, um den Ansatz zu einer Erneuerung der Theologie und der Philosophie zu ermöglichen. Brentano – und das ist der einzige von ihm bisher aufgefundene Brief – antwortet ihm ausführlich aus Würzburg in zehn handgeschriebenen Seiten datiert auf den 05.05.1869:

„[...] es ist offenbar, wie wenig auf manchen, ja auf allen Gebieten seine [Th. von Aquin] Arbeiten erschöpfend sind [...] Die Apologetik ist bei ihm fast ganz unentwickelt [...] Nicht eine Philosophie der Geschichte ist möglich, von der umsonst die Philosophen träumen [...] Die Naturwissenschaften haben große [...] Fortschritte gemacht [...] Es ist also in keiner Weise möglich auf der Summa der Theologie, wie auf einer glückseligen Insel sitzen zu bleiben [...] Ebensowenig ist es aber thunlich von den Vorgängern, wie von den Nachfolgern des hl. Thomas abzusehn. Es hat sich schwer an der Scholastik gerächt, dass sie wegen der Werke des Schülers des Studiums des Meisters Aristoteles namentlich sich begeben zu können glaubte. [...] was hat man dem Heiligen für eine Ehre erwiesen, indem man ihn aus dem Boden der Geschichte herausriss, in der er wurzelt, und dadurch hinderte sich fruchtbar zu zeigen? [...] Wenn man aber vielfach noch nicht über ihn hinausgegangen ist, so wird man über ihn hinausgehen, denn die von ihm erforschte Wahrheit würde allmählig selbst ohne ihn wieder gefunden werden (wie denn in der neuen Philos. Manche Aristotel. u Thomist. Sätze wirklich unabhängig erneuert worden sind) was wäre nun das für ein Gewinn, wenn er veraltete ohne zur ganzen Wirksamkeit zu gelangen? [...] Was die Philosophie anlangt [...] Selbst die Metaphysik, die doch das Herz der Philosophie ist, und deren Principien der hl. Lehrer zum grossen Vortheil seiner Theologie vorzügliche Aufmerksamkeit schenkt, so dass er sie fortwährend in den höchsten Fragen theologischer Speculation zur Anwendung bringt, ist gewissen Seiten nach von ihm so gut wie gar nicht angebaut worden. Dies gilt insbesondere von dem Theil., der sich mit den Principien der Erkenntniss befasst u. den schon Aristoteles im IV Buche s. Metaphysik behandelt, die aber noch viel mehr in der neuren Zeit das Gebiet philosophischer Erörterungen wurde, um mich eines modernen Ausdrucks zu bedienen, von dem transcendentalen Theile der Metaphysik.“¹⁸

¹⁸ In den Würzburger Metaphysikvorlesungen (*Brentano*, Nachlass, Ms. M. 96), die er in Würzburg in der Zeitspanne zwischen 1867 und 1873 hielt, verstand Brentano unter Transzen-

Im Wesentlichen teilt also Brentano mit Denifle vollkommen die Dringlichkeit und die Notwendigkeit, den Diskurs bezüglich der Erneuerung in der Theologie und der Philosophie über den heiligen Thomas und seine Schule hinaus zu führen. Das bedeutet nach Brentano, dass man die Aufmerksamkeit von manchen Aspekten der Lehre des heiligen Thomas und vor allem von den Abarten der thomistischen Schule abwenden, sie auf den Meister Aristoteles richten und schließlich die Fortschritte der neueren Zeit angemessen berücksichtigen soll. Daraus folgt, dass das Zurückgreifen auf die aristotelischen Quellen, aus denen derselbe Doktor Angelicus geschöpft hatte und deren expliziter Vergleich mit dem kulturellen Milieu der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts zu verstehen ermöglicht, wie man weiter fortschreiten soll. Es wird auf die Fortschritte der modernen Wissenschaft zu achten sein, die viel mehr vom Skeptizismus und Ungläubigkeit gekennzeichnet ist. Darum kann und muss man nicht nur von den Alten, das heißt von Aristoteles und vom heiligen Thomas lernen, sondern auch ihr Wort verbessern und ergänzen, um es fruchtbar und fähig zu machen, den Anforderungen der Neuzeit zu entsprechen.

III. Der Atheismus und die Wissenschaft (1873)

Diese ausführliche Auseinandersetzung mit der Moderne, insbesondere mit den kritischen und skeptischen Forderungen der modernen Wissenschaft, tritt in einem Aufsatz von ca. 40 Seiten klar hervor. Dieser wurde 1873 aufgelegt – also nachdem Brentano den Talar abgelegt und die Professur für Philosophie in Würzburg aufgegeben hatte. Er erschien anonym zuerst in einer nicht genauer bezeichneten Wiener Zeitung dann in einer Zeitschrift der Familie Görres mit dem Titel „Der Atheismus und die Wissenschaft“.¹⁹ Der Text wurde von Daniel Haneberg, dem Bischof von Speyer, der ein be-

dentalphilosophie jenen Teil der Metaphysik, der sich mit der „Verteidigung der Vernunftgrundsätze gegen Skeptiker und Kritiker“ befasst und somit nicht von ontologischen Kategorien ausgeht, sondern von jeglicher vorausgehender Bedingtheit metaphysischer Art losgelöst „die gnoseologischen Grundlagen liefert, auf denen das ganze metaphysische Gebäude aufbaut“ (*M. Antonelli*, *Alle radici del movimento fenomenologico, Psicologia e metafisica nel giovane Franz Brentano*, Bologna 1966, S. 234). Mit anderen Worten wird das Verhältnis zwischen Psychologie und Metaphysik von Brentano aus der Perspektive einer „Psychologie vom empirischen Standpunkt“ geregelt (1874), die ihrerseits der Metaphysik gegenüber eine begründende Rolle übernimmt. Über den Inhalt und die genaue Gliederung der bisher unveröffentlichten Metaphysikvorlesungen, die das Ergebnis der Lehrtätigkeit in Würzburg ausmachen, informiert *M. Antonelli*, *movimento fenomenologico*, a.a.O., S. 233–320.

¹⁹ Historisch-Politische Blätter für das Katholische Deutschland 72 (1973), S. 852–872, S. 917–929.

kannter Orientalist und Sachverständiger beim ersten Vatikanum war und außerdem Mitarbeiter und ehemaliger Freund von Clemens Brentano, in einem Empfehlungsbrief an den Kardinal Erzbischof von Wien vom 08.02.1874 hoch gelobt.²⁰ Der Text von Brentano wurde offensichtlich von der Forschung nie verwertet, obwohl er ex professo ein Problem von grundlegender Bedeutung in der brentanoschen Literatur aufgreift und thematisiert, das Thema der Beziehung zwischen Theologie/Philosophie und Wissenschaft, das in nuce sein ganzes Arbeitsprogramm einschließt. In diesem Aufsatz führt Brentano eine offene und scharfe Polemik gegen einen Wiener Gesprächspartner, dessen Name nicht genannt wird, der aber auf Grund verschiedener Indizien Ernst Mach sein könnte. Dort hebt er hervor, dass der Atheismus oft als die frohe Botschaft des 19. Jahrhunderts verkündet werde, wobei der Theismus als ein Gesichtspunkt erscheint, der wissenschaftlich obsolet nicht bloß falsch und unhaltbar, sondern auch dem Fortschritt und der kulturellen Reifung den edleren Gemütern gegenüber feindlich sei. Infolgedessen wird dieselbe Behauptung der Existenz Gottes als etwas a priori Unmögliches und gar Absurdes angesehen: Es sei möglich, nur von relativen Wahrheiten zu reden und nur eine Auffassung der Welt nach dem mechanistisch-materialistischen bzw. monistischen Modell habe einen wissenschaftlichen Wert.²¹ Gegen die religiöse Weltauffassung

²⁰ „Der ganz ergebenst Unterzeichnete erlaubt sich, dem Wohlwollen Eurer Eminenz den an die Universität Wien berufenen Professor Dr *Franz Brentano* zu empfehlen. Derselbe verdient in sofern eine ganz besondere Berücksichtigung, als er ein Mann von glänzendem Talent u. sehr umfassenden Wissen ist u. die Gabe des anregenden Vortrages in vorzüglichem Maße besitzt, so daß er überall, wo er auftritt, voraussichtlich einen bedeutend Einfluß auf die Jugend haben wird. Er ist der Neffe des Dichters *Clemens Brentano*, des Herausgebers des bitteren Lebens. Die in seiner Familie stark vertretene Hingebung an kirchliche u. religiöse Angelegenheiten führte seine eigenen Neigungen zur Theologie u. thomistischen Philosophie. Er wurde Priester u. hat als solcher mehrere Jahre hindurch das Beispiel einer mehr als gewöhnlichen Frömmigkeit, fast mit Strenge, gegeben. Sein Charakter u. sein Betragen ist auch bis zu diesem Augenblick untadelich geblieben. Auch hat er meines Wissens weder in einem öffentlichen Vortrage, noch in schriftlichen Äußerungen eine Abweichung vom Glauben der Kirche kund gegeben. Aber die Unterlassung priesterlicher Funktionen ließ es errathen, daß eine Veränderung bei ihm vorgegangen sei u. seine Freunde wissen es, daß ihn die Speculation dem Glauben entfremdet hat. Das ist ein Umstand, der seiner noch lebenden Mutter wie mir, der ich durch den sel. *Clemens Brentano* mit der Familie bekannt wurde, schon vielen Kummer gemacht hat. Ich hoffe in daß, daß er sich wieder finden wird, zumal da er nie in frivoler Weise auch Vertrauten gegenüber gegen Glaubenssätze sprach u. als Philosoph fort u. fort gegen Atheismus u. Materialismus ankämpft, wie unter anderem ein Artikel im letzten Dezemberhefte der histor. polit. Blätter gegen einen Wiener- Atheisten beweist. Dieser Artikel ist von ihm. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß er nach einiger Zeit sich zur harmonischen Ausgleichung von Wissen u. Glauben durchringen wird u. daß die katholische Wissenschaft ihn bald zu den bedeutsamsten Vertheidigern ihrer heutigen Sache wird zählen können. In dieser Hoffnung allein habe ich es gewagt, diesen reichbegabten jungen Mann dem besonderen Schutze u. Wohlwollen Eurer Eminenz zu empfehlen [...]“. Der Brief aus dem Archiv der Diözese Wien ist bis heute unveröffentlicht.

²¹ *F. Brentano*, Der Atheismus und die Wissenschaft, in: Historisch-Politische Blätter für das katholische Deutschland 72 (1873), S. 855.

sei der Haupteinwand des Wiener Atheisten der, „daß in dem Menschen eine fehlerhafte Neigung besteht, das göttliche zu anthropomorphisieren“.²² Der Anthropomorphismus oder besser die natürliche Neigung des Menschen besteht darin, alles auf das eigene Maß zurückzuführen, so dass jeder Theist an demselben Hindernis ohne Ausnahme scheitert und scheitern muss.

Nach ihren erkenntnistheoretischen Elementen basiert diese Überzeugung für Brentano auf der Erkenntnistheorie, dass all unsere Vorstellungen aus der Erfahrung stammen, d.h. auf dem Grundsatz „nihil est in intellectu quod non prius fuerit in sensu“. Und hierbei soll nach Brentano gezeigt werden, ob es aus diesem Grundsatz tatsächlich möglich ist, die atheistischen Schlussfolgerungen zu ziehen und somit im Sinne des Wiener Atheisten mit der Behauptung zu schließen, dass jede theistische Auffassung der Welt in eine Art Anthropomorphismus münden muss. Aus einer aufmerksamen Analyse aber geht hervor, dass auch der heilige Thomas (und nach ihm Locke) von denselben erkenntnistheoretischen Prinzipien ausgingen, jedoch mit dem Unterschied, dass beide entschlossene Theisten waren. Das bedeutet, dass wir, obwohl unsere Vorstellungen auf dem aus der Erfahrung stammenden Material basieren, nicht minder in der Lage sind dieses Material in verschiedener Weise zu erarbeiten, nämlich auch durch die Negation, das heißt wir können „die Begriffe ändern, ja in ihr Gegenteil verwandeln“. Und der Theist macht von dieser Möglichkeit Gebrauch wenn er dem Irrtum des Anthropomorphismus nicht anheim fallen will. Mit anderen Worten verzichtet er darauf, Gott nach seiner Wesenheit erkennen zu wollen, und beschränkt sich darauf, nur Negatives über Ihn auszusagen, z.B. dass er unwandelbar ist und keine Ausdehnung hat. Und wenn etwas Positives ausgesagt wird, z.B. dass er Denken, Wollen hat, geschieht das mit der Vorbemerkung, dass es nicht eigentlich diese Bestimmung, sondern „etwas, was über sie und über alle unsere Vorstellungen von Vollkommenheit hinausliege, und nur in einer uns unbegreiflichen höheren Weise alle uns denkbare Vollkommenheit in sich schliesse, der Gottheit zugeschrieben sei. Alles Andere, was er [der Theist] von ihr sagen wird, wird sich nicht auf inneres Seyn und Leben, sondern auf ihr Verhältnis zur Welt beziehen, indem er z.B. lehrt, sie sei die einheitliche letzte Ursache, die unumschränkte Herrin, das Urbild und der Zweck aller endlichen Wesen.“²³ So vermeidet man dem Irrtum des Anthropomorphismus anheim zu fallen. Dies ist der Weg den nach Brentano die edelsten Ausdrücke des Theismus, insbesondere das Christentum begangen haben. Der Wiener Atheist hingegen mit seinem tückischen mechanistischen Materialismus, versteht deren Gründe

²² A.a.O., S. 857.

²³ A.a.O., S. 859.

nicht und behauptet, dass diese fehlerhafte Neigung entgegenwirkt, da sie eine *vis inertiae* (Kraft der Trägheit) sei, eine Kraft, die danach strebe, durch die Religion oder das Christentum die Tätigkeit des Menschen zu lähmen und darum ein schweres Hindernis auf dem Weg zum Fortschritt der Wissenschaft sei.²⁴ Aus diesem Grund glaubt der Atheist in dem Christentum einen Todfeind der Wissenschaft zu sehen. Für ihn stellen dessen Theologie und Philosophie einen Sprung zurück in das Mittelalter dar, „in die Finsternisse dieser barbarischen Epoche“.²⁵ Im Gegensatz dazu wird für Brentano – der hier ein der heiligen Teresa oder dem heiligen Francesco Saverio zugeschriebenes Sonett zitiert und damit fast die Abhandlung abschließt – „dem Atheismus [...] die Zukunft nicht gehören [...] der Atheismus ist selbst kein ächter Sohn der Wissenschaft. Sie erkennt ihn nicht als solchen an. Und diejenigen, die es in ihrem Namen thun und ihn mit ihr auf den Thron erheben möchten, zeigen eben dadurch, was insbesondere auch der Verfasser in seinem Aufsätze gezeigt hat, dass sie noch nicht wahrhaft Bürger im Reiche der Wissenschaft geworden sind.“²⁶

Aber wie rechtfertigt Brentano den Theismus vom theoretischen Gesichtspunkt aus?

Er spricht, wie wir bereits gesehen haben, von einer ‚natürlichen Neigung des Menschen‘, die man nicht im atheistischen und materialistischen Sinne missverstehen darf. Um diesen Aspekt genauer zu verstehen, ist es notwendig, auf andere Texte Brentanos aus derselben Zeit zurückzugreifen. Zudem muss berücksichtigt werden, dass der Ausgangspunkt des Diskurses auf der These beruht, dass unsere Vorstellungen aus der Erfahrung stammen. Um also den Stellungnahmen des Atheisten zu erwidern, aber auch den Thesen, die skeptisch inspiriert sind und insbesondere auf den metaphysischen Skeptizismus, der in den Stellungnahmen Humes und in dem Kritizismus Kants ihren Ausdruck findet, schickt Brentano dem eigenen Versuch über die Beweise des Daseins Gottes eine kritische Erkundung der Erkenntnistheorie vorweg.

Diese Prüfung a priori ermöglicht die darauf folgende Phase, die darin besteht, die induktive Methode a posteriori anzuwenden, die dann den eigentlichen Beweis liefern muss. Um auf die theistische Frage einzugehen, schickt Brentano dem eigentlichen metaphysischen Diskurs eine Überprüfung voraus mit einer Reflexion, die dieselben Methoden der Naturwissenschaften verwertet. Darin spielt die Psychologie eine entscheidende Rolle, da in jedem philosophischen System nach Brentano „die Lehre von den Erkenntniskräften eine ganz vorzügliche Aufmerksamkeit“ hat, weil in ihr

²⁴ A.a.O., S. 870.

²⁵ A.a.O., S. 920.

²⁶ A.a.O., S. 929.

eher als in jedem anderen Teil „für jede Philosophie ein sicherer Maßstab zur Beurtheilung des Ganzen gegeben ist“.²⁷ Die Logik selbst hat „[...] ihre Wurzeln [...] in dem Boden der Psychologie [...] Und wie die Logik aus der Psychologie die Principien entnimmt, so endet die Psychologie in die **(An den Verfasser: Bitte prüfen, ob es „die“ heißt!)** Logik“.²⁸ Die Psychologie ist schließlich am engsten mit der Metaphysik verknüpft (und das wird sie in den späten Lebensjahren Brentanos noch mehr sein). Ein Beispiel für diese enge Verbindung wird uns in der Frage nach der Unsterblichkeit der Seele geboten, die in der Tat auf dem psychologischen Diskurs beruht.²⁹ Letztendlich gründet die Psychologie sicherlich auf der Analyse der Tatsachen oder besser gesagt auf den Daten der inneren Erfahrung, die ihr die Möglichkeit vermitteln, Begriffe auszuarbeiten. Diese Analyse aber dient dazu, deren Inhalt und somit die Implikationen aller philosophischer Diskurses zu erkennen. Und auf diese Weise, sozusagen a priori, übt die Psychologie ihren Einfluss auch auf die Erkenntnistheorie der Metaphysik aus.

Die Behandlung der Psychologie und deren Bedeutung für die Erkenntnistheorie wird bereits in der „Psychologie des Aristoteles“ durchgeführt und dann weiter ausgearbeitet in den Werken „Psychologie vom empirischen Standpunkt“ (1874), „Zukunft der Philosophie“ (1882). Der Ausgangspunkt gründet auf der Analyse der aristotelischen Texte über die Psychologie mit der Bemühung, im Stagiriten und dann im heiligen Thomas (gesehen als der Fürst der Scholastik und der König aller Theologen, der größte Schüler des Aristoteles) Aufklärung zu finden, um:

1. die Psychologie als Wissenschaft festzulegen,
2. die wahre Methode zu erkennen,
3. dem Skeptizismus Tür und Tor zu schließen,
4. die Rolle der Intentionalität zu formulieren und
5. den Unendlichkeitsbegriff zu klären.

1. Die Psychologie als Wissenschaft

Diese Betrachtungen führen uns zu der griechischen Philosophie zurück, insbesondere auf Aristoteles. In der Tat müssen wir uns an Aristoteles orientieren, um mit einer neuen fruchtbaren Forschung zu beginnen, neue Ge-

²⁷ F. Brentano, *Die Psychologie des Aristoteles*, Freiburg 1867, S.1.

²⁸ Vgl. ebd.

²⁹ F. Brentano, *Psychologie vom empirischen Standpunkt*, Bd. 1, S. 37: „[...] sie uns über unsere Unsterblichkeit belehrt [...] Der Psychologie fällt die Frage über die Hoffnung auf ein Jenseits und auf die Teilnahme an einem vollendeteren Weltzustande zu“; vgl. a.a.O., S. 105.

sichtspunkte von ihm zu gewinnen und die wahre Methode kennen zu lernen.

Die Frage, für welche Aristoteles eine Lösung gesucht hatte und noch heutzutage die größte Aufmerksamkeit und Bedeutung verdient, war nach Brentano die Frage nach dem Prinzip unseres Erkennens. Im Laufe der Geschichte der Philosophie wurde oft versucht, ein Wort darüber zu schreiben, aber nur er hat „mit bewundernswerther Kunst alle die gefährlichen Klippen vermieden, an denen so mancher Denker vor ihm und nach ihm gescheitert ist“.³⁰ Nach Brentano müssen wir „auf jenes Moment bei dem Entstehen unserer geistigen Erkenntnisse [...] achten“.³¹ Dieses Prinzip ist nach Aristoteles eine geistige Wirklichkeit: Einerseits besteht eine Harmonie zwischen Geist und Leib, Denken und Empfinden. Sie hält die Verschiedenheit wie auch die Verbindung in gleichem Maße aufrecht. Andererseits hat der geistige Teil des Menschen „seine Vorbereitung im Leiblichen [...] aber (ist) nicht mit dem Leibe vermischt [...] sein eigentliches wirkendes Princip ist eine geistige Kraft der Seele“.³² Zwischen Geist und Leib, dem Sinnlichen und dem Übersinnlichen besteht somit eine Wechselwirkung, auch wenn „der geistige Theil nicht unmittelbar auf jedes der Glieder einen Einfluss übt“.³³

Um diese Einheit und die Herrschaft des Geistes zu verstehen, muss man vor Augen haben, dass der Mensch ein Mikrokosmos ist, in welchem alle Kräfte zu einer Einheit eingeordnet sind und nur der geistige Teil einfach und einheitlich ist; der leibliche Teil dagegen ist „in eine Mehrheit von Vermögen zerspalten, so dass hierin der höhere Adel der intellectiven Seele sich zu erkennen gibt“.³⁴ Und „wenn eine Wechselwirkung zwischen Geist und Leib besteht, so geht der erste Impuls, ohne den keine Rückwirkung und kein weiterer Wechselverkehr zwischen beiden Theilen erfolgen würde [...] nothwendig von Seite des geistigen Theiles aus“.³⁵ Die Methode, die Aristoteles empfohlen hat „und die er selbst überall befolgt hat, war ja die, aus der Erkenntnis der Wirkung und Thätigkeiten in die Natur der Kräfte einzugehen“.³⁶ **(An den Verfasser: Zitat stimmt so nicht!)** Und dies geschieht, weil eine Harmonie besteht „zwischen dem Verhältniss, in welchem Aristoteles Geistiges und Sinnliches im Wesen des Menschen vereinigt, und in welchem er es in Verstandeserkenntnis und Sinneswahrnehmung sich berührend denkt, und wer ihn in dem einen Punkte verstanden, der wird da-

³⁰ Brentano, Die Psychologie des Aristoteles, a.a.O., S. 230.

³¹ A.a.O., S. 39.

³² A.a.O., S. 230.

³³ A.a.O., S. 232.

³⁴ A.a.O., S. 231.

³⁵ A.a.O., S. 233.

³⁶ A.a.O., S. 39.

durch auch dem Verständnisse des anderen näher gerückt sein“.³⁷ Brentano schlägt diesen Weg ein, um Aufschlüsse für die moderne Zeit zu gewinnen. In seiner Untersuchung über die Psychologie vom empirischen Standpunkt (1874) fährt er in dieser Forschung fort. Er will die Psychologie als Wissenschaft besprechen und gründen. Und schon im ersten Buch seines Werkes fängt Brentano sofort an, über Aristoteles, „der zuerst die Wissenschaft gliederte und besondere Zweige in besonderen Schriften darlegte“,³⁸ zu reden, um die „Grenzlinien der Wissenschaft richtig“ zu ziehen. Nach Brentano spricht Aristoteles im dritten Buch der Seele, in dem er die Psychologie zu umgrenzen versucht „ganz wie ein moderner Psychologe“.³⁹ Er spricht von einer Wissenschaft, die ähnlich wie die Naturwissenschaften die Eigentümlichkeit der Körper und die Gesetze der Seele zu erforschen hat. Aber nicht alle modernen Psychologen sind damit einverstanden, die Psychologie als die Wissenschaft von der Seele zu bezeichnen. In der modernen Psychologie sind die Grenzen zwischen äußerer und innerer Erfahrung nicht in gleicher Weise nachweisbar. Insbesondere gibt es zahlreiche Fragen, die genauer zu bestimmen sind.

Die Hauptfrage lautet hier: „was will man, wenn man sagt: Wissenschaft von den physischen, Wissenschaft von den psychischen Phänomenen?“⁴⁰

Nach Brentano: „Die neue Erklärung des Namens Psychologie enthält nichts, was nicht auch von Anhängern der älteren Schule angenommen werden müsste. Denn mag es eine Seele geben oder nicht, die psychischen Erscheinungen sind ja jedenfalls vorhanden“.⁴¹ Aber ein Unterschied besteht darin, „dass die eine metaphysische Voraussetzungen enthält, von welchen die andere frei ist“. Folglich ist es besser, von der Psychologie als Wissenschaft der psychischen Erscheinungen zu sprechen. Der alte Name trägt von vornherein die Prägung einer Schule. Akzeptiert man die jüngere Prägung, so erleichtert das die Arbeit: „sie zeigt die Ergebnisse der Forschung von wenigeren Vorbedingungen abhängig und führt uns so mit größerer Sicherheit zur Überzeugung hin“.⁴²

Wenn man das Verhältnis der Psychologie zur Naturwissenschaft klären will, stellt man fest, dass die verschiedenen Phänomene der Natur „Zeichen von etwas Wirklichem [sind] [...]. Aber sie sind deshalb kein entsprechendes Bild dieses Wirklichen, und geben von ihm nur in sehr unvollkommenem Sinne Kenntnis [...] An und für sich tritt das, was wahrhaft ist, nicht in

³⁷ A.a.O., S. 40.

³⁸ Brentano, *Psychologie vom empirischen Standpunkt*, a.a.O., S. 6.

³⁹ A.a.O., S. 8.

⁴⁰ A.a.O., S. 12.

⁴¹ A.a.O., S. 27.

⁴² Ebd.

die Erscheinung, und das, was erscheint, ist nicht wahrhaft“.⁴³ Anders kann man von den psychischen Phänomenen sagen, die zur inneren Wahrnehmung gehören: Sie sind „wahr in sich selbst. Wie sie erscheinen [...], so sind sie auch in Wirklichkeit“.⁴⁴ Und so gibt es einen Vorzug der Psychologie vor den Naturwissenschaften. Aber nicht nur die Phänomene der inneren Wahrnehmung, der inneren Erkenntnis sind an Erhabenheit den physischen Phänomenen (charakterisiert durch Ausdehnung, Bewegung usw.) unvergleichlich überlegen. Auch in dieser Hinsicht zeigt sich, „wie die Aufgabe des Psychologen der des Naturforschers gegenüber die höhere ist“.⁴⁵ Noch mehr: Die Wurzeln der Ästhetik liegen in der Psychologie; die Logik zieht ihre Nahrung aus der Psychologie; die Psychologie bietet die Basis der Erziehungslehre, der Ethik und der Politik an. Und so ist ihre Anwendung die „Grundbedingung des Fortschrittes der Menschheit“.⁴⁶ Dagegen spricht, dass sie in der Vergangenheit nicht viel geleistet hat. Nach Brentano bedeutet das nur, dass sie in Abhängigkeitsverhältnissen von der Physiologie, der Biologie, der Chemie sowie der Medizin steht und von den Fortschritten der anderen Wissenschaften beeinflusst wird. Selbst die Physiologie ist eine junge Wissenschaft. Sie spielt eine ganz wichtige Rolle für die Aufgaben der Psychologie. So gehört die Zukunft der Psychologie: Sie ist die Wissenschaft der Zukunft. Sie ist diejenige, „der vor allen anderen theoretischen Wissenschaften die Zukunft gehört, die mehr als alle die Zukunft gestalten (wird)“.⁴⁷ Schon Aristoteles hatte „im Anfange seiner Schrift über die Seele die Psychologie über die andern Wissenschaften erhoben“.⁴⁸

2. Die Frage nach der Methode der Psychologie

Um die Methode der Psychologie zu klären, vergleicht Brentano sie mit der Mathematik: Die Mathematik betrachtet die einfachsten Phänomene (Gesetze, Ableitung usw.), die Psychologie die verwickeltsten Phänomene mit ihrem ganzen Reichtum. Beide „werfen ein helles Licht auf alle Weisen der Forschung“;⁴⁹ der Unterschied liegt in der größeren Komplexität der Phänomene und im Zuwachs an Hilfsmitteln. In der Psychologie, wie auch in den Naturwissenschaften, ist die Forschungsgrundlage die Wahrnehmung und Erfahrung. Besonders für die Psychologie bildet die innere Wahrnehmung und nicht die innere Beobachtung die Grundlage. Deshalb erscheint

⁴³ Brentano, *Psychologie vom empirischen Standpunkt*, a.a.O., S. 28.

⁴⁴ Ebd.

⁴⁵ Brentano, *Psychologie vom empirischen Standpunkt*, a.a.O., S. 29.

⁴⁶ A.a.O., S. 30.

⁴⁷ A.a.O., S. 36.

⁴⁸ A.a.O., S. 37.

⁴⁹ A.a.O., S. 40.

die Psychologie „den andern allgemeinen Wissenschaften gegenüber in großem Nachteile“, weil es ohne Beobachtung keine Wissenschaft gibt,⁵⁰ denn „das denkende Individuum kann sich nicht in zwei zerteilen“.⁵¹ In dieser Hinsicht kann die Psychologie für einen solchen Mangel „durch die Betrachtung früherer psychischer Zustände im Gedächtnisse“ einen Ersatz finden. In der Tat ermöglicht das Gedächtnis in der Psychologie die Beobachtung der Tatsachen,⁵² auch wenn das kein volles Äquivalent für die eigentliche Beobachtung sein kann, weil das Gedächtnis Täuschungen unterworfen ist. So scheint die Psychologie den Zweifel zu unterstützen. Außerdem hat die psychische Wahrnehmung eine Beschränkung: Sie besteht aus psychischen individuellen Erscheinungen, die, gleich wie individuell reich sie sind, arm sein müssen im Vergleich zu tausend anderen. Und so können wir dem Fehler anheim fallen, „individuelle Eigenheiten mit allgemeinen Zügen zu verwechseln“.⁵³ So wäre die Psychologie ungenügend und gleichzeitig auch unzuverlässig. Das ist nach Brentano nicht der Fall.

„Zu der direkten Wahrnehmung unserer eigenen kommt *eine indirekte Erkenntnis fremder psychischer Phänomene*.“⁵⁴ Die Operationen des inneren Lebens haben äußerliche Folgen und wir können die eigene innere Erfahrung mit den fremden Erfahrungen vergleichen. Auch die gemeinsame Sprache eines Volkes, die gleichartigen Erscheinungen, die physischen Veränderungen, die Selbstbiographien, das Studium von Blindgeborenen, die Beobachtung einfacherer tierischer Seelenleben können eine Quelle psychologischer Erkenntnis werden und erlauben uns bestimmte psychische Phänomene in einer Art Klassifikation einzuordnen.⁵⁵ So hat die Psychologie einen breiten Kreis für ihre Erforschung, um nach den psychischen Gesetzen zu suchen, aber als erste Quelle (und zu ihr kommt „das Betrachten unserer früheren psychischen Erlebnisse im Gedächtnis“) „erhebt sich die innere Wahrnehmung, welche somit die letzte und unentbehrliche Vorbedingung bildet“.⁵⁶

Daher ruht der Aufbau der psychologischen Wissenschaft durchweg auf der inneren Wahrnehmung.⁵⁷ Aus diesen Gründen ist es einerseits notwendig, die Eigentümlichkeiten aller psychischen Phänomene festzustellen und daraus die Bestimmung ihrer Grundklassen zu ziehen, um weitere Fortschritte machen zu können und sich volle Klarheit über die Psychologie zu verschaffen. Andererseits sind diese höchsten Gesetze bloß empirische und

⁵⁰ A.a.O., S. 48.

⁵¹ A.a.O., S. 45.

⁵² A.a.O., S. 48–49.

⁵³ A.a.O., S. 52.

⁵⁴ A.a.O., S. 53.

⁵⁵ A.a.O., S. 54.

⁵⁶ A.a.O., S. 61.

⁵⁷ Vgl. ebd.

somit „Gesetze von einem gewissen unbestimmten, inexakten Charakter“.⁵⁸ Besonders deswegen hatte Kant seinerzeit „der Psychologie die Befähigung abgesprochen, jemals zum Range einer klärenden Wissenschaft und einer Wissenschaft im eigentlichen Sinne sich zu erheben“.⁵⁹ Der Haupteinwand war, dass wir die Mathematik auf psychische Phänomene nicht anwenden können, weil die psychischen Phänomene nicht messbar sind (sie besitzen „einen zeitlichen Verlauf, aber keine räumliche Ausdehnung“). Nach Brentano haben Wundt, Herbart und Fechner erfolglos versucht diesen Einwand zu entkräften. Um zu einer unanfechtbaren Gewissheit zu gelangen, muss man aber eine Wissenschaft der Psychologie aufbauen, die deren Forschungsbereich, das heißt deren Untersuchungsgegenstand, nämlich die psychischen Phänomene, umgrenzt und deren Methode im Verhältnis zu anderen Wissenschaften mit Klarheit feststellt.

3. Tür und Tor dem Skeptizismus schließen

Das hier angebotene Material ist nicht ausreichend, um eine Unterscheidung zwischen psychischen und physischen Phänomenen anzugeben. Es bietet nur negative Merkmale. Daher muss man mit größerer Genauigkeit angeben, worin das psychische Phänomen besteht. Mit anderen Worten ist es notwendig, ein Merkmal non ex negativo, sondern ex positivo aufzufinden, das heißt ein gewisses und evidentes Abgrenzungskriterium, das für alle psychischen Phänomene gilt und somit eine Unterteilung der ganzen phänomenischen Welt in zwei großen Klassen ermöglicht, damit ein Einverständnis unter den Psychologen zustande kommt und man zu der Bestimmung eines sicheren und unanfechtbaren Kriteriums unserer Erkenntnis gelangt. Eine positive Bestimmung wird nach Brentano von der Scholastik gegeben:

„Jedes psychische Phänomen ist durch das charakterisiert, was die Scholastiker des Mittelalters die intentionale (auch wohl mentale) Inexistenz eines Gegenstandes genannt haben, und was wir, obwohl mit nicht ganz unzweideutigen Ausdrücken, die Beziehung auf einen Inhalt, die Richtung auf ein Objekt (worunter hier nicht eine Realität zu verstehen ist), oder die immanente Gegenständlichkeit nennen würden. Jedes enthält etwas als Objekt in sich, obwohl nicht jedes in gleicher Weise. In der Vorstellung ist etwas vorgestellt, in dem Urteile ist etwas anerkannt oder verworfen, in der Liebe geliebt, in dem Hasse gehaßt, in dem Begehren begehrt usw.

⁵⁸ Brentano, *Psychologie vom empirischen Standpunkt*, a.a.O., S. 94.

⁵⁹ Ebd.

Diese intentionale Inexistenz ist den psychischen Phänomenen ausschließlich eigentümlich. Kein physisches Phänomen zeigt etwas Ähnliches.⁶⁰

Die innere Wahrnehmung allein hat außerdem die Besonderheit, eine unmittelbare und untrügliche Evidenz zu besitzen: Sie ist die „einzige unmittelbare evidente; sie ist eigentlich die einzige Wahrnehmung im eigentlichen Sinne des Wortes“.⁶¹ In der Tat sind die Phänomene der äußeren Wahrnehmung nach Brentano nicht ‚wahr und wirklich‘. Und so ergibt es sich, dass nur die psychischen Phänomene diejenigen sind, von welchen „allein eine Wahrnehmung im eigentlichen Sinne des Wortes möglich ist [...] Wir können ebenso gut sagen, sie seien diejenigen Phänomene, welchen allein außer der intentionalen auch eine wirkliche Existenz zukomme.“⁶²

Aus diesem Grund haben alle psychischen Phänomene die gemeinsame Eigenschaft, sich durch eine unmittelbare, unanfechtbare und unfehlbare Evidenz auszuzeichnen, die ausschließlich ihnen zugehört.⁶³ Sich auf sie zu beziehen bedeutet daher fähig zu sein, die Bedingungen der Möglichkeit unserer Erkenntnisfähigkeit mit unumstößlicher Genauigkeit, das heißt auf absolut gewisse Weise zu gründen und zu umgrenzen und zudem jede Art von Skeptizismus ein für allemal zu widerlegen. Dabei handelt es sich schließlich um eine neue Apologetik der Vernunft oder, wie Brentano in einem unveröffentlichten Text aus dem Wintersemester 1868–1869 (Manuskript 96, I, S. 31945(**An den Verfasser: Stimmt die Seitenzahl?**)) behauptet, um jene Apologetik, die Kant mit dem Namen ‚transzendenten Theil d. Metaphysik‘ bezeichnet hat.

„[...] Allein sein Resultat ist nicht unsre. Er endigt skeptisch mit d. Unerkennbar(heit) des Dinges an sich, mit d. Subjectivität unserer Principien. Wir im Geg(en)theil haben gesehn, dass wir Principien haben an deren Gültig(heit) sich nicht zweifeln lässt [...] um das wesentliche mittelbar wieder zu gewinnen“,⁶⁴ weil die „innere Wahrnehmung untrüglich ist und jeden Zweifel ausschliesst“.⁶⁵

⁶⁰ Brentano, *Psychologie vom empirischen Standpunkt*, a.a.O., S. 124f. und S. 128.

⁶¹ A.a.O., S. 128.

⁶² A.a.O., S. 129.

⁶³ Vgl. a.a.O., S. 157.

⁶⁴ In dem noch unveröffentlichten Manuskript vom Wintersemester 1868–1869 (Ms. 96, S. 31919) hebt Brentano wiederholt hervor, dass es dringend nötig sei, gegen das vom Skeptizismus veranlasste Übel, vor allem infolge der kantschen Philosophie, für Abhilfen zu sorgen, da diese Philosophie einen großen Einfluss ausgeübt hat und immer noch fortwirkt: „[...] gerade in unserer Zeit. Das skeptische Stadium hatte gerade in der 3ten Periode sehr namhafte Vertreter, insbesondere Kant. Sein Kritizismus noch heute bei hervorragenden Denkern von Einfluss. Unsere Zeit braucht und sucht frühere Anknüpfungspunkte“.

⁶⁵ F. Brentano, *Psychologie vom empirischen Standpunkt*, a.a.O., S. 41 und S. 48f.

Die Psychologie muss also nach Brentano mit ihren Untersuchungen über die Prinzipien der menschlichen Erkenntnis, die Grundlage zu einer streng wissenschaftlichen Wiederbegründung der Metaphysik bereitstellen. Sie schafft auf der einen Seite Klarheit über die Zuverlässigkeit unserer Erkenntnis gegen den Skeptizismus und ermöglicht auf der anderen Seite die Fehler des Dogmatismus zu vermeiden, der auf einem unkritischen Vertrauen zu allem basiert, das unmittelbar evident scheint. Aus diesem Grund unterzieht die transzendente Untersuchung, deren Genauigkeit mindestens dieselbe Strenge der exakten Wissenschaften haben muss, die Apologetik der Erkenntnis einer kritischen Überprüfung und ermöglicht die Vorstellungen von Phänomenen wie Raum, Zeit, Ausdehnung und Werden korrekt festzustellen und zu bestimmen. Dem Begriff der Intentionalität kommt dabei die zentrale Rolle zu.

4. Die Formulierung des Intentionalitätsbegriffs

In der Tat gilt Franz Brentano als der Philosoph, der in der Neuzeit, im Rückgriff auf Aristoteles und die Scholastik⁶⁶ das Problem der Intentionalität neu entdeckt und eingeführt hat, auch wenn er diesbezüglich im Laufe seines Lebens konstante Selbstkorrekturen vornahm. In seinem viel zitierten Buch über die Psychologie vom empirischen Standpunkt (1874), wo dieses Problem der Intentionalität zum ersten Mal auftritt, betont er das Gerichtetsein jedes psychischen Aktes auf ein Objekt. Jedoch stützt sich diese frühe Auffassung auf sehr knappe Bemerkungen und so ist es schwierig „ein genaueres Bild der frühen Konzeption zu gewinnen“. Einige Fragen bleiben sogar unbeantwortet.⁶⁷ In dieser Hinsicht findet man eine klarer artikulierte Theorie der intentionalen Beziehung nur in seinen späteren Werken, in der so genannten reistischen Phase. Bekanntlich hat der späte Brentano seine frühe Theorie konstant geändert. Aus allen diesen Gründen haben sich die ersten begeisterten Editoren seiner Werke, wie z.B. Oskar Kraus, Alfred Kastil und Franziska Mayer-Hillebrandt, auf die späte Lehre Brentanos konzentriert und die Bedeutung der frühen Theorie als einen sehr unreifen ersten Schritt auf dem Weg der richtigen Formulierung des Intentionalitätsbegriffs bagatellisiert.⁶⁸ Aber die „ersten, durchaus kritischen und bereits rekonstruierenden Rezeptionen bei Husserl, Meinong und Twardowski stüt-

⁶⁶ Vgl. H. Spiegelberg, Der Begriff der Intentionalität in der Scholastik, bei Brentano und bei Husserl, in: Philosophische Hefte 5 (1936) und nachher in: The Philosophy of Brentano, hg. von L. McAlister, London 1976, S. 108–127.

⁶⁷ A. Chrudzimski, Intentionalität beim frühen Brentano, Boston u. a. 2001, S. 4.

⁶⁸ Vgl. diesbezüglich, P. Tomasi, The unpublished ‚History of Philosophy‘ (1866/67) by Franz Brentano, in: Axiomathes, 1/2007.

zen sich auf die frühe, auf die problematische Fassung der ‚intentionalen Inexistenz‘ des Gegenstands im Bewusstsein“. ⁶⁹ Außerdem kann die Eigenart und die Entwicklung der Konzeption Brentanos nur durch die Erforschung seiner frühen Werke und Manuskripte geklärt werden.

Auf den viel zitierten zwei Seiten der Psychologie vom empirischen Standpunkt (1874) verfolgt Brentano ein klassifizierendes Interesse. ⁷⁰ Wichtig ist für ihn das psychologische Gegenstandsgebiet abzusichern, insofern er sich bemüht, ein positives Merkmal festzustellen, das für alle psychischen Phänomene gilt und das auf alle psychischen Akte zutrifft. Aber die verwendete Formulierung ist keineswegs eindeutig und er selbst war mit der Einführung der intentionalen Inexistenz unzufrieden; dieser Begriff tritt im Laufe seines Lebens mehr und mehr zurück. Weiterhin ist hervorzuheben, dass Brentano in seinen Werken selten den Ausdruck intentional verwendet und die Implikationen der Intentionalität für ihn immer ein Problem gewesen sind. Außerdem finden wir in seinen frühen Schriften „sowohl die Elemente einer *Mediator-Theorie*, die den postulierten Entitäten nur eine Funktion der Vermittlung der intentionalen Beziehung zumißt, als auch eine Theorie, die in der Zielposition der Intention Meinongsche nicht-existierende Gegenstände platziert“. ⁷¹ In zwei durchaus bescheidenen Sätzen seiner Psychologie vom empirischen Standpunkt setzt er dem Terminus „intentionale (auch wohl mentale) Inexistenz eines Gegenstandes“ als äquivalent „die Beziehung auf einen Inhalt, die Richtung auf ein (nicht-reales) Objekt, außerdem aber auch die immanente Gegenständlichkeit“; und das sind „zwei sehr verschiedene Dinge. Gegenstände, auf die ich mich richte, brauchen ja durchaus nicht immanent zu existieren. Selbst wenn beides stets zusammenginge, wäre es begrifflich immer noch zu unterscheiden. Brentano scheint diesen Unterschied nicht genügend gesehen zu haben, wenn er beide Phänomene unter dem Titel intentionale Inexistenz zusammenfasste.“ ⁷² In Bezug auf Husserl und auf seine Kritik ist Folgendes hervorzuheben:

„[...] als Husserl begann, die einschlägigen Texte zur ‚mentalen Inexistenz‘ bei Brentano zu studieren, als er Vorlesungsnachschriften anfertigte und kopierte, als er die ersten Skizzen zur ‚kollektiven Verbindung‘ als dem Ursprung der Zahlengebilde schrieb, als er dann in den folgenden Jahren die Intentionalität – durchaus überraschend – aus einer *finalen* Linie als ‚Streben‘ des Bewusstseins nach ‚Erfüllung‘, ‚Lösung‘ und ‚Fülle‘ der Evidenz verstand

⁶⁹ K. Hedwig, Über die moderne Rezeption der Intentionalität, in: *Finalité et Intentionalité, Doctrines historiques et perspectives modernes*, hg. von J. Follon/J. McEvoy, Paris-Leuven 1992, S. 233.

⁷⁰ Vgl. F. Brentano, *Psychologie vom empirischen Standpunkt*, Bd. 1, a.a.O., S.124f.

⁷¹ A. Chrudzimski, *Intentionalität*, a.a.O., S. 3.

⁷² H. Spiegelberg, *Der Begriff der Intentionalität*, a.a.O., S. 86.

und als er schließlich in den Logischen Untersuchungen, übrigens relativ spät, die *frühe* Konzeption Brentanos kritisierte, da hatte Brentano diese Theorie schon längst aufgegeben, die intentionalen Korrelate längst als ‚Wahngebilde‘ (als *entia rationis*) eliminiert und den Weg in eine ‚reistische‘ Ontologie eingeschlagen, die zeitgeschichtlich – auch unter seinen engeren Schülern – nur schwer verstanden und übrigens kaum rezipiert wurde.⁷³

Trotz den scharfen Kritiken, die Husserl hauptsächlich in den Logischen Untersuchungen äußerte, spricht er dennoch Brentano das Verdienst zu, für drei grundlegende Punkte der Wegweiser gewesen zu sein: Die Intentionalität, den Zeitbegriff und die Werttheorie.⁷⁴

5. Der Unendlichkeitsbegriff

In den Analysen seiner Psychologie vom empirischen Standpunkt legt Brentano auch eine Klassifikation der psychischen Phänomene dar und erörtert dabei auch die Begriffe von Raum, Zeit, Bewegung und Unendlichkeit. Er hatte eine ähnliche Untersuchung schon in einer Vorlesung aus der Würzburger Zeit (1868, Würzburger Metaphysikvorlesungen, Manuskript 96, Universitätsbibliothek Innsbruck) vorgelegt, die die Psychologie vom empirischen Standpunkt (1874) im Wesentlichen vorbereitet. Mit anderen Worten: Insbesondere mit dem ersten Teil seiner Metaphysikvorlesung, der Transzendentalphilosophie, versucht er eine Apologetik der Vernunft zu liefern, indem er die unmittelbare Erkenntnis behandelt und der inneren Wahrnehmung die größte Beachtung schenkt, auf deren unmittelbaren Evidenz die Überprüfung der Axiome ruht. Damit legt er den Eckstein für eine Apologetik der Erkenntnis, derzufolge die kritische Überprüfung unserer Erkenntnis und ihrer Grenzen durchzuführen und die ontologische Natur von Raum, Zeit, Bewegung, Werden und Unendlichkeit in wissenschaftlich richtiger Weise festzustellen ist.⁷⁵ Das wichtigste Ergebnis war der Entwurf

⁷³ K. Hedwig, Rezeption der Intentionalität, a.a.O., S. 234f. Für die Kritik Husserls gegen mentale oder immanente Objekte bei Brentano, s. Logische Untersuchungen, II, 1, & 11. Insbesondere: Husserl „reconnait à Brentano le double mérite ‘d’avoir transformé le concept scolastique d’intentionnalité en un concept fondamental de psychologie descriptive, sans laquelle la phénoménologie eût été impossible’ (S. Breton, Etudes phénoménologiques, conscience et intentionnalité chez saint Thomas et Brentano, in: Archives de Philosophie 1 (1956), S. 84). Vgl. diesbezüglich E. Husserl, Nachwort zu meinen Ideen, Husserliana V, S. 155sq.; ders., Ideen I, par. 85, S. 211f. und Ideen II, Husserliana V, par. 10, S. 59; ders., Die Krisis der Europäischen Wissenschaften, Husserliana VI, S. 236–238, S. 346.

⁷⁴ Vgl. E. Husserl, Vorlesungen zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins, hg. von M. Heidegger, Halle 1928, S. 8f.

⁷⁵ Crudzinski, der ein umfangreiches Buch über die Intentionalität „beim frühen Brentano“ veröffentlicht hat, hat diese Vorlesung in keiner Weise berücksichtigen wollen, auch wenn deren Bedeutung ex professo et in extenso von Brentano selbst unterstrichen wird, und obwohl

zu einer Apologie aller natürlichen Wissenschaft, die das Programm einer Theorie der Zeitmodalitäten der Vorstellungen enthält, in dem die psychologische Genese der intuitionistischen Auffassung von Raum und Unendlichkeit erklärt wird. Diese Analysen finden wir in Handschriften und Diktaten aus seinen letzten Lebensjahren wieder, die in den Anhängen des zweiten Bandes der Psychologie vom empirischen Standpunkt und in der Sammlung „Philosophische Untersuchungen zu Raum, Zeit und Kontinuum“, herausgegeben wurden, eine posthume Ausgabe, die mit durchaus fragwürdigen Kriterien von Alfred Kastil durchgeführt wurde und daher mit Vorsicht zu behandeln ist.

Insbesondere im zweiten Band seiner Psychologie vom empirischen Standpunkt (herausgegeben im Jahre 1925 aber der Text, der hier zur Analyse herangezogen wird, geht auf den 6. Januar 1917 zurück), nämlich in den Anhängen, die als Erläuterung und Weiterführung seiner Psychologie zu verstehen sind, die 1874 den Intentionalitätsbegriff zum Angelpunkt hatte, beschäftigt sich Franz Brentano mit den Vorstellungen der inneren und äußeren Wahrnehmung, die als universell erklärt werden, und behandelt schließlich die Gegenstände des Denkens oder die Lehre von den indirekten Vorstellungen, die zur Raum- und Zeitlehre hinüberleiten. Dabei entwickelt er eine immanente und eindringliche Kritik an der Gegenstandstheorie von A. Meinong und an der Phänomenologie von E. Husserl; er verwirft somit einige Absurda, zum Beispiel „das sogenannte *actu infinitum* und das infinitesimale Kleine“ (S.252). Nach Brentano sind in der Tat diejenigen, ob Mathematiker oder Metaphysiker, die sich desselben bedienen, gezwungen jede von selbst einleuchtende Wahrheit zu verwerfen; zum Beispiel die Idee, dass das Ganze größer ist als der Teil. Man habe lediglich zum Beweis der Idee, dass es „unendlich viele Dinge gebe“, das Faktum angeführt, dass „auch zwei Dinge zusammen ein Ding genannt werden können“ (S. 253) und so fort ins Unendliche. Auf diesem Weg hat man irrümlicherweise angenommen, die Bedeutung jeder wahren Addition missverstehend, dass es „actu unendlich viele Dinge“ gebe. Andere haben schließlich versucht, die Vertretbarkeit der These eines actu Unendlichen zu beweisen, indem sie auf die unendliche Vielheit von „Möglichkeiten“ zurückgriffen. Sie verfielen dabei jedoch in dieselben Fehler wie die Ersteren, denn „eine Möglichkeit ist kein Ding und ist darum auch nicht im eigentlichen Sinn“ (S. 254). Auch wenn man die Idee eines Kontinuums annimmt und sie sich zu eigen macht, ist es unzulässig, daraus den Schluss zu ziehen, dass es eine actu unendliche Vielheit gebe. Wer zum Beispiel ein Kontinuum irgendeiner Größe zugibt, kann nicht verstehen, ob es aus einer unendli-

er wiederholt die Notwendigkeit anerkennt, die Handschriften des Philosophen aus Aschaffenburg mit der größten Aufmerksamkeit in Betracht zu ziehen.

chen Vielheit von unendlich vielen kleineren Teilen von Wirklichkeit zusammengesetzt sei, denn damit fällt er ins Absurde, wie auch ins Absurde fällt, wer den Begriff einer Wirklichkeit annimmt, die aus unendlich kleineren Teilen von Größe besteht. Nach Brentano hat sich in der Antike schon Archimedes in diesem Sinne ausgesprochen, als er den Grundsatz bewies und geltend machte, dass von zwei homogenen Größen von beliebigem Umfang, wobei eine größer und die andere kleiner sei, „die letztere ins Unendliche zu sich gefügt, die erstere erreiche und überschreite“ (S. 256). Aus all diesen Gründen muss und kann man, wenn man von Kontinuum spricht, behaupten, dass es „als eine beliebig große endliche Vielheit von wirklichen Realen, nicht aber als eine unendliche große Vielheit von wirklichen Realen zu bezeichnen sei. Nur dass es in Möglichkeit unendlich vieles Reales sei, darf man behaupten“ (S. 256).

Diese Lehre der Unendlichkeit und des Kontinuums wird dann von Brentano in anderen Texten und Diktaten weiterentwickelt, die auch aus seinen letzten Lebensjahren stammen und von Alfred Kastil posthum und in sehr fragwürdiger Weise herausgegeben wurden. Sie sind heute in dem Band „Philosophische Untersuchungen“ dokumentiert. Insbesondere in dem ersten Aufsatz aus dem Jahr 1914 mit dem Titel „Vom Kontinuierlichen“ entwickelt Brentano mit explizitem Bezug auf Aristoteles und auf die klassischen Theorien von Cantor und Dedekind (Theorie der reellen Zahlen), seine Theorie des Kontinuums zur Verteidigung einer Stellungnahme, die man als phänomenologische und nicht als mathematische Theorie bezeichnen könnte, und die sich seiner Meinung nach nicht darauf beschränkt, die Phänomene der Wahrnehmung zu beschreiben, sondern sie idealisiert. Bei der Durchführung seiner These bewegt er sich in Anlehnung an die aristotelischen Argumentationen mit einigen eigentümlichen Differenzierungen.⁷⁶ Zum einen verwirft Brentano den Begriff einer unendlichen Totalität und schließt sich dem Stagiriten an, wenn er von Kontinuität und von verschiedenen Arten von Kontinua spricht. Zum anderen distanziert er sich von dessen Meinungen, was die Theorie des Ganzen und der Teile angeht: Nach Aristoteles können die Teile eines Ganzen nicht wirklich sein, nach Brentano hingegen sind sie es. Dieser Meinungsverschiedenheit liegt, von einem erkenntnistheoretischen und psychologischen Standpunkt aus betrachtet, die unterschiedliche Auffassung der Kontinua und seine originelle Konzeption einer Relationstheorie zugrunde.⁷⁷ Dies ist von großer Bedeutung sowohl für Brentanos Intentionalitätstheorie als auch für seine Theorie des Kontinuums, und folglich für seine Theorie von Raum, Zeit und Unendlichkeit.⁷⁸

⁷⁶ Vgl. auch *F. Brentano*, *Kategorienlehre*, Hamburg 1985, S. 5–7, S. 51–67, S. 101–109.

⁷⁷ *F. Brentano*, *Relationen* (8. Januar 1915), in: *ders.*, *Kategorienlehre*, a.a.O., S. 166–199.

⁷⁸ Vgl. *ders.*, *Das Zeitliche als Relatives* (Diktat, 13. Februar 1915), in: *ders.*, *Philosophische Untersuchungen zu Raum, Zeit und Kontinuum*, Hamburg 1985, S. 124–138.

Aber was ist unter Zeit, Raum und Unendlichkeit zu verstehen?

Brentanos eigene Position wird in einigen Aufsätzen des 3. Teiles des Bandes über die Philosophischen Untersuchungen dargelegt. Seine Thesen stellen eine Version des Nativismus dar, welche der des gesunden Menschenverstandes am nächsten kommt. Brentano schreibt:

„Descartes bestimmt die Zeit als die Dauer und Locke ist ihm darin gefolgt [...] Leibniz glaubte nicht an einen solchen absoluten, regelmäßigen wirklichen Verlauf [...] Hier stand ihm Newton gegenüber, der an eine absolute Zeit glaubte, die anfanglos und endlos, als Ewigkeit gedacht, von ihm für ein Attribut Gottes gehalten wurde.“⁷⁹

Aber Brentano hält den Begriff eines ‚aktual Unendlichen‘ für absurd. Seine These ist folgende:

„die innere Wahrnehmung, welche ihren Gegenstand mit Evidenz erfasst, ist ganz auf ein einziges Jetzt beschränkt. Sie zeigt uns dieses als Grenze, zu deren Natur es gehört, ein Kontinuum zu begrenzen.“⁸⁰

Mit anderen Worten: Wenn wir von dem Zeitlichen und von dem Räumlichen sprechen, handelt es sich bei beidem um etwas reales, oder besser gesagt um etwas, das

„zwar in Wirklichkeit immer absolut determiniert, spezifiziert und individualisiert, für uns aber nach keinem seiner absoluten spezifizierenden Merkmale, sondern nur mit relativen Spezifikationen anschaulich und begrifflich denkbar ist. Nur seinem *allgemeinsten* absoluten Begriff nach liegt das Zeitliche wie das Räumliche uns vor. Nach diesem erscheint das Räumliche sowohl als das Zeitliche als etwas, was nur in kontinuierlichem Zusammenhang bestehen kann. Ihre letzten Elemente sind Grenzen, welche als solche nichts für sich, wohl aber in Zugehörigkeit zu einem Kontinuum sind.“⁸¹

⁷⁹ *Ders.*, Unsere Zeitanschauung ist wie auch die Raumanschauung in Bezug auf die absoluten spezifischen Differenzen unbestimmt und nur relativ spezifiziert (Diktat, 1916, verkürzt und wiedergegeben von A. Kastil, vgl. S. 153), in: *ders.*, Philosophische Untersuchungen, a.a.O., S. 154f.

⁸⁰ *Ders.*, Diktat 1916, verkürzt und wiedergegeben von A. Kastil, in: *ders.*, Philosophische Untersuchungen, a.a.O., S. 162.

⁸¹ *Ders.*, Diktat 1916, verkürzt und wiedergegeben von A. Kastil, in: *ders.*, Philosophische Untersuchungen, a.a.O., S. 209.

Literaturhinweise

Albertazzi, L., Immanent Realism, An Introduction to Brentano, Berlin 2006.

Ders. u. a., The School of Franz Brentano, Boston u.a. 1999.

Antonelli, M., Seiendes, Bewusstsein, Intentionalität im Frühwerk von Franz Brentano, Freiburg/München 2001.

Brentano, F., Der Atheismus und die Wissenschaft, in: Historisch-Politische Blätter für das Katholische Deutschland 72 (1973), S. 852–872 u. S. 917–929.

Ders., Die Psychologie des Aristoteles, Freiburg 1867.

Ders., Psychologie vom empirischen Standpunkt, Leipzig 1874 (nun: Psychologie vom empirischen Standpunkt, 3 Bde., Hamburg 1971–1973).

Ders., Philosophische Untersuchungen zu Raum, Zeit und Kontinuum, Hamburg 1985.

Chrudzimski, A., Intentionalität beim frühen Brentano, Boston u.a. 2001.

Hedwig, K., Über die moderne Rezeption der Intentionalität, in: Finalité et Intentionalité, Doctrines historiques et perspectives modernes, hg. von *J. Follon/J. McEvoy*, Paris/Leuven 1992, S. **(An den Verfasser: Seitenzahl?)**

Maleczek, W., Vom Grazer Dominikanerkloster ins Vatikanische Archiv, Heinrich Denifle OP (†1905) und die Erforschung des mittelalterlichen Papsttums, in: Geschichtsforschung in Graz, Festschrift zum 125-Jahr-Jubiläum des Instituts für Geschichte der Karl-Franzens-Universität Graz, hg. von *H. Ebner u.a.*, Graz 1990, S. 403–415.

McAlister, L., The Philosophy of Franz Brentano, London 1976.

Russo, A., Franz Brentano e Heinrich Denifle, in: La filosofia come santità della ragione, Scritti in onore di Xavier Tilliette, hg. von *ders./J.-L. Vieillard-Baron*, Trieste 2004, S. 203–238.

Spiegelberg, H., Der Begriff der Intentionalität in der Scholastik, bei Brentano und bei Husserl, in: Philosophische Hefte 5 (1936) und nachher in: The Philosophy of Brentano, hg. von *L. McAlister*, London 1976, S. 108–127.

Tomasi, P., The unpublished ‚History of Philosophy‘ (1866/67) by Franz Brentano, in: Axiomathes 1/2007.

Tomasi, P., Una nuova rilettura dell’ Aristotele di Franz Brentano alla luce di alcuni inediti, im Druck.

Walter, P., Die neuscholastische Philosophie im deutschsprachigen Raum, in: Christliche Philosophie im katholischen Denken des 19. und 20.

Jahrhunderts, hg. von *E. Coreth–W.N. u.a.* (**An den Verfasser: Bitte vervollständigen**), Bd. 2, Graz 1988, S.131–194.